

WORKSHOPS

13:15 Uhr – 14:45 Uhr

Workshop 1: Menschen mit Beeinträchtigung als „Experten in eigener Sache“ in der Partizipativen Forschung

Lässt man Menschen mit einer Beeinträchtigung aus ihrem Leben erzählen, kommt dabei viel Spannendes zum Vorschein. Aus diesen Erzählungen bleiben manchmal nur einzelne Worte im Gedächtnis, doch diese können eine gesamte Einstellung verändern. Der Workshop richtet sich an Interessierte, die im Rahmen ihrer Tätigkeit die Partizipation von Menschen mit Beeinträchtigung stärken möchten. Darüber hinaus soll gemeinsam diskutiert werden, wie partizipative Sozialforschung funktioniert und was sich daraus für Möglichkeiten ergeben. Wie werden Menschen mit Beeinträchtigung zu Experten in eigener Sache? Worin liegen die Gelingensbedingungen und Kompetenzen für die Gestaltung des Forschungsprozesses? Welche Grenzen gibt es im Hinblick auf Fachlichkeit? Anhand des Projekts „para-normal-lifestyle“ werden partizipative Konzepte aus beiden Perspektiven, in Form eines Impulses für die Gruppendiskussion, vorgestellt.

Moderation: Moderation: Jessica Lilli Köpcke & Christoph Piszcz

Raum: S 100

Workshop 2: Rollenverständnisse in der Partizipativen Forschung

Der Workshop ist als moderierte Gruppendiskussion angelegt, bei der alle beteiligten ihre eigene Lebens- und/oder Arbeitserfahrungen in die Diskussion mit einbringen können. Entlang von Fragestellungen werden unterschiedliche Aspekte des Rollenverständnisses in partizipativen Forschungsprozessen diskutiert, wobei der inhaltliche Schwerpunkt der Diskussion wird von den TeilnehmerInnen bestimmt wird.

- Wie komme ich zu einer Rolle? Was bestimmt / determiniert eine Rolle in der partizipativen Forschung?
- (Umgang mit) Veränderung von Rollen im Forschungsverlauf
- mehrere Rollen für eine/n Beteiligte/n
- Wechselspiel von Rolle – Aufgabe - Fähigkeiten
- Methoden und Arbeitsweisen als Determinanten für die praktische Ausgestaltung von Rollen

Moderation: Gabriele Trautendorfer

Raum: S 114

Workshop 3:**Ressourcenmangel Zeit in einem Aktionsforschungsprojekt: Wie bringt man Aktion und Forschung in einem begrenzten Zeitbudget unter?**

Es ist eine Binsenwahrheit, dass Forschungsprojekte viel zu oft über begrenzte Zeitbudgets verfügen. Das gilt insbesondere für partizipative und Aktionsforschungsprojekte. Wie lässt sich ein Zeitplan gemeinsam entwickeln und laufend anpassen, sodass der genügend Raum für die Interaktion zwischen Forschung und Aktion zulässt? Beginnt die Aktion erst nach der Auswertung der Forschungsergebnisse? Gleichzeitigkeit ist ein Kernmerkmal der Aktionsforschungsprojekte und häufig ein Stolperstein. Oft bringen die Versuche einer klaren Trennlinie zwischen Forschung und Intervention zum zusätzlichen Zeitverlust. Über diese Herausforderungen möchten wir im Workshop diskutieren und auch über gelungene Erfahrungen, Tipps aus Ihrer Arbeitspraxis und über die eigene Haltung als Forschende.

Moderation: Tzvetina Arsova Netzelmann

Raum: S 106

Workshop 4:**Partizipative Forschung in der Stadtentwicklung**

Wohnungsneubau ist bundesweit ein hochaktuelles Thema. Flüchtlinge, Menschen mit geringem Einkommen und wohnungslose Menschen müssen „untergebracht werden.“ Das Wohnquartier-Mietpreisniveau, Einwohnerdichte und Baustruktur – stellt, unabhängig von sozialer, kultureller und familiärer Herkunft, einen eigenständigen Einflussfaktor auf die Gesundheit dar. Insbesondere sozial benachteiligte Menschen haben wenig/er Einfluss, einen Wohnort und eine Wohnung zu wählen. Welche Erfahrungen bzw. Ideen haben die Teilnehmer/innen dieses Workshops, um ein methodisches Vorgehen zu einem partizipativen Forschungsprojekt zu diesen Themen zu erarbeiten? Welche Anforderungen an Wohnungsverhältnisse und Quartiersgestaltung haben Bewohner/innen? Wie gestaltet man bedarfsorientierte (gesundheitsförderliche) Quartiere?

Moderation: Helene Luig-Arlt, Lea Winnig

Raum: S 107

Workshop 5:**Promovieren im partizipativen Paradigma**

Partizipative Forschung gewinnt im deutschsprachigen Raum langsam aber sicher an Bedeutung. Die aktive Beteiligung von Menschen, die als Experten ihrer eigenen Lebenswelt auftreten, wird zunehmend als wirkungsvoll und bereichernd empfunden. Trotzdem wird das partizipative Forschungsparadigma innerhalb der wissenschaftlichen Community immer noch skeptisch beäugt. Ist das überhaupt Wissenschaft, was die da machen? Diese Skepsis erfahren auch Promovierende, die über partizipative Forschungsprojekte ihre Dissertation schreiben wollen. Doch auch innerhalb des partizipativen Paradigmas stellen sich methodisch schwierige Herausforderungen bei Promotionen. Und schließlich sind praktisch-pragmatische Probleme ebenfalls nicht zu vernachlässigen. Wir (Julia Piel, Kristina Schmidt, Carlo Fabian, Marilena v. Köppen) promovieren in unterschiedlichen partizipativen Settings und müssen uns diesen Fragen und Herausforderungen stellen. Gerne möchten wir darüber mit Euch ins Gespräch kommen und anhand von unseren Projekten Lösungs(un-)möglichkeiten diskutieren.

Moderation: Carlo Fabian, Kristina Schmidt, Julia Piel, Marilena von Köppen

Raum: S 108

15:00 Uhr – 16:30 Uhr

Workshop 6: Betroffenen-kontrollierte und Nutzer-geleitete Forschung mit Krisenerfahrenen/ Psychiatrieerfahrenen



Fotos: Grafik aus THE WELL-BEING PROJECT, VER-RÜCKTE KUNST, JUDI CHAMBERLIN.

Im Workshop zur (von der Psychiatrie-) Betroffenen-kontrollierten Forschung nenne und zeige ich einleitend – und als thematische Grundlage für unseren Dialog – die (auch den obigen Bild-Dokumentationen) entsprechenden Methoden der Survivor Research. Dies sind Vorgehensweisen (Methoden), wie einst ‚revolutionär‘ genutzt in dem ersten und großen Betroffenen-kontrollierten Forschungsprojekt, geleitet von Jean Campbell & Ron Schraiber: „The Well-Being Project: Mental Health Clients Speak for Themselves“, California, 1989. Es geht also um die Fragwürdigkeit der von Survivors /Psychiatrie-Betroffenen eingesetzten polit-kulturellen Praktiken/Aktionen als Poesie, Malerei, Musik, Stand Up Comedy, Theater. Damit um Realgeschichte als re-inszeniert kollektiv angeeignete, und zwar bereits bevor deren methodischen Einsatz in der Dissemination. So im Public Science Project in New York City, USA, unter Leitung von u.a. Michelle Fine. Zu einer dialektischen {Wechselwirkung von Geisttätigkeit und Handlungspraxis} Anleihe von Vorgehensweisen (Methoden) kritisch partizipativer Forschung werde ich besonders (und kurz) Michelle Fine et.al. aufnehmen/ zitieren in Sachen der weiteren Entwicklung von aufdeckenden, pro-sozial engagierten Wissi-Was-Schaft. Und zwar mit einem klaren ethischen Standpunkt, wie in der Critical Pedagogy (Paolo Freire, Jo Kincheloe). Kurz und Genau.

Moderation: Ute Krämer
Raum: S 100

Workshop 7: Entscheidungsmacht: Was kann/soll jemand aufgrund von unterschiedlichen Rollen im Forschungsprozess entscheiden?

Dass Co-Forscher*innen die Kontrolle und die Verantwortung über den Forschungsprozess übernehmen, scheint ein zentrales Unterscheidungsmerkmal von partizipativer Forschung zu sein. Die Rollen, die Forscher*innen und Co-Forscher*innen zu Beginn eines partizipativen Forschungsprojektes mitbringen, werden im Laufe des Projektes erweitert, überschritten oder gewechselt. Die Frage dieses Workshops ist, ob die Kontrolle und Verantwortungsübernahme schrittweise geschieht oder geschehen soll, ob Entscheidungsmacht kategorisch (Ja/Nein) oder graduell (angelehnt an Stufenmodelle von Partizipation) vorstellbar ist und/oder ob es möglich und wünschenswert ist, unterschiedliche Verantwortungsbereiche zu erarbeiten.

Moderation: Doris Rosenlechner-Urbaneck
Raum: S 114

Workshop 8: Nutzung sozialwissenschaftlicher Methoden in der partizipativen Gesundheitsforschung – Chancen und Herausforderungen

Die Projekterfahrung zu partizipativen Forschungsansätzen in Deutschland nimmt zu und im Vordergrund des Interesses stehen zunächst Fragen danach, auf welche Weise und mit welcher Adressatengruppe genau der Ansatz der Partizipation umgesetzt wurde. Erst im Anschluss werden ggf. die verwendeten Methoden in den Blick genommen, jedoch gibt es bisher keine explizit geführte Diskussion um die Methodenwahl in der partizipativen Forschung. Die partizipative Gesundheitsforschung (PGF) als wissenschaftlicher Ansatz ist zunächst offen für ein breites Spektrum unterschiedlicher Methoden, häufig verwendet werden beispielsweise Photovoice-Verfahren oder partizipativ durchgeführte Fokusgruppen. Dagegen werden „herkömmliche“ Verfahren wie Leitfadeninterviews und ihre partizipative Auswertung schnell als zu aufwändig und nicht praktikabel eingeschätzt. Ist diese Einschätzung in jedem Fall angemessen? In welcher Weise könnte die PGF von dem Methodenspektrum der sozialwissenschaftlichen Forschung profitieren? Wie kann ein arbeitsteiliges Vorgehen aussehen, das die Partizipation nicht einschränkt? Welches Interesse haben die Mitforschenden in Bezug auf die Methoden? Gilt es nicht gerade, die Theoriebildung in der PGF zu stärken? Welche wichtigen Rahmenbedingungen sind bei der Methodenwahl zu bedenken?

Alle sind herzlich eingeladen, um über Erfahrungen mit partizipativen Forschungsmethoden zu diskutieren.

Moderation: Gesine Bär

Raum: S 106

Workshop 9: Wirkung von partizipativen Kunstprojekten oder „was hat's gebracht?“ – Wie können wir Projekte dieser Art evaluieren?

„Was hat's gebracht?“ Diese Frage ist für alle interessant, die Angebote zur Gesundheitsförderung entwickeln wollen oder bereits anbieten, sich vorstellen daran teilzunehmen oder fördern wollen. Entlang eines Evaluationsmodells in fünf Schritten diskutieren die Teilnehmenden mögliche Wirkungen und Annahmen darüber, wie Wirkungen ausgelöst werden können. Hierbei sollen die verschiedenen Perspektiven der Beteiligten im Mittelpunkt stehen. Als Ausgangspunkt dient ein geplantes partizipatives Kunstprojekt im Gesundheitskontext, das sich an onkologisch Erkrankte richtet.

Moderation: Silke Kirschning & Susanne Giel

Raum: S 107